

a 134 380

Ravensberger Blätter



Organ des Historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg e.V.

Heft 1 · Juni 1993



Grabungs- und Erfahrungsbericht über die Ausgrabung der Klosterkirche bei Meyer zu Müdehorst in Niederdornberg

Heinz-Dieter Zutz

Im Juni 1991 unternahm die Arbeitsgemeinschaft Archäologie des Historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg eine Erkundung des Hofes Meyer zu Müdehorst. Herr Meyer sprach mit uns über die Geschichte seines Hofes und zeigte uns das Haupthaus aus dem Jahre 1791, das zu den ansehnlichsten der weiteren Umgebung gehört. Besonders interessant sind die geschnitzten Wandvertäfelungen mit Motiven aus der Zeit Friedrichs des Großen. Im Anschluß an die Besichtigung des Hofes und der Wassermühle gingen wir zu dem Feld, auf dem wahrscheinlich die Gründung der späteren Reichsabtei Herford vorgenommen wurde und auf dem ein Vorgängerbau der Klosterkirche gestanden hat.

Der Platz liegt in Spornlage am Zusammenfluß des Mühlenbaches und des Schwarzbaches auf leicht nach Osten abfallendem Gelände. Etwa 300 m weiter fließt der Schwarzbach in den Johannsbach. Zu den sumpfigen Bachtälern fallen die Hänge steil ab. Ein Weg führt in West-Ost-Richtung an dem Klostergelände vorbei, der möglicherweise im Mittelalter von Bedeutung war. Er verlief vom Münsterland über den Osningpaß am Bußberg, dann parallel zu den Bächen nach Schildesche und Herford. Am Kloster führt der Weg auf einer Rampe, die teilweise zum Damm aufgeschüttet wurde, zum Schwarzbach hinunter. Etwa 100 m weiter nördlich, in einer Schleife des Mühlbaches, befindet sich im Bachbett eine Steinlage, die eventuell eine alte Furt kennzeichnet.

Aus der Literatur entnehmen wir, daß hier ein Kloster aus der Zeit Karls des Großen gelegen habe, das durch den sächsischen Edelen Waltger gegründet worden sei. Dieses Kloster soll schon nach kurzer Zeit aufgegeben und nach Oldenherforde und später an seinen endgültigen Standort im Mündungsgebiet von Aa und Werre verlegt worden sein. Die Zeitangaben für das Gründungsjahr variieren in der Literatur von vor 789 bis 815.¹

Im Jahre 1949 war dieser Platz von dem Lehrer Herbert Schiller aus Dornberg wiedergefunden und mit einer Schülergruppe teilweise ausgegraben worden. Dabei wurden Grundmauern freigelegt, die als Teil der Klosterkirche interpretiert wurden. Allerdings war die genaue Lage auf dem Feld nicht exakt eingemessen worden.

Wir versuchten, die Lage der Grundmauern auf verschiedene Weise wiederzufinden: Zwei Lehrer, die bei der Ausgrabung 1949 als Schüler mitgeholfen hatten, versuchten aus der Erinnerung heraus, die Grabungsstelle zu lokalisieren. Herr Kuhn, der

¹ Gustav Engel, Um die Vita Waltgeri, Ravensberger Blätter, Dezember 1954. Rainer Pape, Sancta Herfordia. Geschichte Herfords von den Anfängen bis zur Gegenwart. Herford 1979. Westfälisches Klosterbuch – Lexikon der vor 1815 errichteten Stifte und Klöster von ihrer Gründung bis zur Aufhebung, Teil 1, Münster 1992.

in unserer Arbeitsgemeinschaft mitarbeitet, schritt den Acker mit seiner Wünschelrute ab und glaubte, drei Gebäudekomplexe feststellen zu können. Bei einer weiteren Begehung präzierte er seine Angaben. Wir steckten diese Stellen mit Stangen ab und vermaßen die Grundrisse und ihre Lage mit einem Hochspannungsmasten als Bezugspunkt. Herr Stanke fertigte danach eine Zeichnung an. Als wichtigste Information zeichnete er den 1949 ergrabenen Grundriß ein, wie er in der Deutschen Grundkarte mit dem Maßstab 1 : 5000 angegeben ist.

Herr Meyer zu Müdehorst zeigte uns eine Stelle im Acker, an der beim Pflügen häufig Kalksteine an die Oberfläche kommen. Mit einer Stahlsonde drangen wir durch die Pflugschicht in den Boden ein und versuchten, die Steinfundamente zu erfassen. Auch diese Ergebnisse hielten wir fest. Von Herrn Meyer zu Müdehorst erfuhren wir nun, daß dieses Feld zur Zeit nach dem Flächenstilllegungsplan der EG für 5 Jahre nicht bewirtschaftet werden dürfe. Bei dieser Gelegenheit entstand der Gedanke, den Spuren und reichhaltigen, aber widersprüchlichen Informationen nachzugehen und durch eine Grabung Gewißheit in die Angelegenheit zu bringen. Dabei war uns die Problematik eines solchen Vorhabens klar, denn nach den Bestimmungen des Denkmalschutzgesetzes (DSchG) ist es Laien streng verboten, nach Bodendenkmälern zu graben.

Wir wandten uns an die Archäologen des Westfälischen Amtes für Bodendenkmalpflege, Außenstelle Bielefeld, mit denen wir seit Jahren engen Kontakt pflegen. Wider Erwarten erhielten wir die Zustimmung zu unserem Vorhaben. Danach beantragten wir bei dem zuständigen Amt, der Unteren Denkmalbehörde der Stadt Bielefeld, die Erlaubnis zu einer Ausgrabung, die uns auch erteilt wurde, nachdem mit den Archäologen des Westfälischen Amtes für Bodendenkmalpflege die Ziele und Bedingungen genau festgelegt worden waren. Auch der Besitzer des Geländes, Herr Meyer zu Müdehorst, gab seine Einwilligung.

Ziele:

1. Wiederauffinden der Gebäudefundamente, die 1949 schon erfaßt worden waren, damit ihre Lage genau vermessen werden kann.
2. Überprüfung der Theorie von Herrn Kuhn, mit Hilfe einer Wünschelrute Aussagen über die Existenz und Lage von oberirdisch nicht erkennbaren archäologischen Denkmälern machen zu können.

Bedingungen:

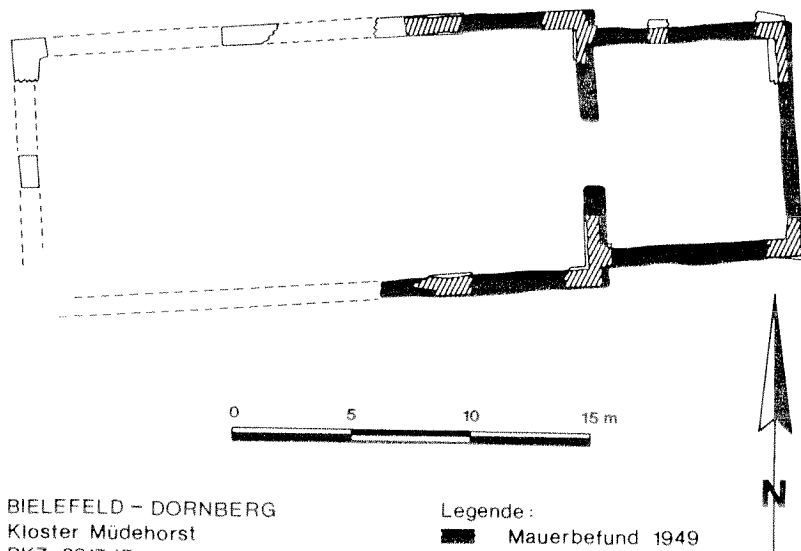
3. Keine großflächige Grabung!
4. Anlage von Suchschnitten bis an den Grund der Pflugschicht des Ackers, die nicht in den gewachsenen Boden eindringen.
5. Freilegung der Eckpunkte, damit die Anlage eingemessen werden kann.
6. Behutsames Vorgehen, damit die Mauerreste keine weitere Beschädigung erfahren.
7. Durch ständigen Kontakt und weitere Absprachen mit den Archäologen mögliche Fehler vermeiden.

Da die Angaben des Bauern über ortsfremden, beim Pflügen an die Oberfläche gelangenden Kalkstein und unsere Sondierungen mit der Stahlsonde an einer Stelle übereinstimmten, begannen wir dort mit der Anlage eines Suchschnittes. Weder Herr

Kuhn noch die Zeitzeugen hatten auf diese Stelle gedeutet. Auf Antrieb stießen wir bei dieser Grabung auf einen Mauerrest aus vermörteltem Kalkstein. Wir folgten der Mauer und stießen etwa 1 m nördlich davon auf eine Gebäudeecke. Durch weitere Suchschnitte erfaßten wir diese Mauer nach Süden auf 7 m Länge und nach Osten auf 9,5 m Länge. Dabei war uns sofort klar, daß wir etwas anderes gefunden hatten als unsere Vorgänger, denn wir hatten eine Westmauer, während die damals gefundene Kirche nach Westen hin keinen Abschluß hatte.

Mehrere Suchschnitte nach Osten und Süden hin blieben zunächst erfolglos, bis Herr Peiniger 23,5 m östlich der ersten Ecke zufällig auf eine andere Ecke stieß. Ein weiterer Schnitt brachte südlich der 2. Ecke wieder eine Mauer, die wir bis zu einer weiteren Ecke freilegten. Dabei passierte ein Mißgeschick: Bevor wir auf diese Mauer stießen, kam ein etwas größerer Kalkstein innerhalb der Pflugschicht zutage. Ich hebelte ihn mit dem Spaten hoch und bemerkte erst dann, daß er mit anderen Steinen in Verbindung stand. Ich legte ihn zwar wieder in die Fundposition, aber er war aus dem Fundament gelöst.

Dem Gedanken der Symmetrie folgend, suchten wir im Südwesten nach der vierten Ecke – vergeblich. Wenn sie jemals vorhanden gewesen war, hat der Pflug sie zerstört. In der Pflugschicht fanden wir viele kleinere Kalksteine, die von einer zerpflogten Mauer stammen könnten. Unter der Pflugschicht war nur der unberührte hellbraune Lehm Boden. Es ist durchaus denkbar, daß der Graben, in dem beim Bau des Gebäudes die Fundamente verlegt wurden, an dieser Stelle nicht so tief ausgehoben wurde und deshalb diese Mauer später vom Pflug erfaßt und zerstört werden konnte.



BIELEFELD – DORNBERG
Kloster Müdehorst
DKZ 3917,47
Zusammenstellung der Befunde
aus den Jahren 1949 und 1992

Legende:
 ■ Mauerbefund 1949
 □ Mauerbefund 1992
 ▨ Überschneidung der Befunde
 - - - Ergänzung

An der Südostecke waren noch die Fundamente aus gebrochenen Kalksteinen erhalten. Kalkstein steht in Niederdornberg nicht an, sondern wird wahrscheinlich von der etwa 4 km entfernten Egge, dem Nordkamm des Osninggebirges, herbeigeschafft worden sein. An den anderen Mauer- und Eckresten fanden wir nur noch die unterste Mörtelschicht vor. Wir näherten uns dieser Mörtelschicht vorsichtig von oben mit der Kelle und dem Spachtel. Dann versuchten wir ihre Breite festzustellen, indem wir in den Lehm Boden wenige Zentimeter tief eindringen und ihn dann seitlich wegschabten, bis wir den Mörtel erreichten. Sehr wahrscheinlich ist die Mörtelschicht breiter als die darauf aufgesetzten Mauern gewesen. Die Mörtellage war etwa 90 cm, die Mauer etwa 80 cm stark.

Zu diesem Zeitpunkt wußten wir noch nicht, ob es sich um ein oder mehrere Gebäude handelte und wir glaubten nicht, daß es die Kirche des Klosters sein konnte, denn die Ausmaße waren viel größer als erwartet. Bei der Eintragung der Grabungsergebnisse kam Herr Stanke auf die Idee, daß wir vielleicht doch das 1949 aufgedeckte Gebäude gefunden hätten, nur die Maße seien in einem alten Bericht falsch angegeben worden.

Zur Überprüfung dieser These suchten wir die beiden östlichen Eckpunkte und die beiden Anschlußstellen des rechteckigen Chors an die Nord-Süd-Mauer. Wir fanden fast alles wie erwartet, nur an der Nordostecke verlief die Mauer noch 1 m weiter nach Norden und bildete dort eine Ecke. Möglicherweise befand sich an dieser Stelle ein Anbau oder der Chor hatte dort einen kleinen Nebenraum. An der gesamten Nordmauer der Apsis ist die Situation unklar geblieben. Die beiden ergrabenen Mauern laufen nicht genau aufeinander zu.² Dieses Problem konnte nicht geklärt werden, weil wir keine Erlaubnis zu weiterem Nachgraben erhielten. Wir stellten auch fest, daß der alte Befund nicht korrekt in die Grundkarte eingezeichnet worden war.

Frau Dr. G. Isenberg, Leiterin des Mittelalterreferats des Westfälischen Amtes für Bodendenkmalpflege in Münster, besuchte am 23.7.1992 die Grabungsstelle und deutete die ergrabenen Fundamente als Reste einer sehr frühen christlichen Kirche aus der Zeit Karls des Großen. Die enormen Ausmaße der Saalkirche unterstreichen für sie die große Bedeutung des Bauwerkes für die Christianisierung der Sachsen. Einen aus der Westmauer hervorragenden größeren Stein deutete sie als möglichen Anschlußstein für eine Vorhalle.

Herr Kuhn hatte aufgrund seiner Wünschelrutengänge die Auffassung vertreten, es handele sich bei den Fundamenten um drei Gebäude aus dem 12. Jahrhundert. Nachdem Frau Dr. Isenberg die Fundamente eindeutig identifiziert hatte, erkannte auch Herr Kuhn die Kirche, blieb aber bei der Auffassung, daß im 12. Jh. ein aus drei Gebäuden bestehender Bauernhof an dieser Stelle gestanden habe. Es ist durchaus möglich, daß auf den Fundamenten der Kirche später Fachwerkgebäude errichtet wurden. Herr Kuhn glaubt auch herausgefunden zu haben, daß sich auf der Mittel-

² Die Zeichnung stellte Herr Wibbe vom Westfälischen Museum für Archäologie, Außenstelle Bielefeld her. In ihr sind die Befunde von 1949 und 1992 zusammengestellt. Erst die weitgehende Übereinstimmung läßt den Schluß zu, daß bei beiden Grabungen dasselbe Gebäude gefunden wurde.

achse des Chores, etwa 1,5 m von der Ostwand entfernt, ein Punkt mit einer ungewöhnlichen Konzentration „positiver, rechtsdrehender Erdstrahlen“ befindet.

Während der Grabung fanden wir in der Pflugschicht mehrere Flintabschläge, einen 55 mm langen Kernstein, von dem viele Klingen abgetrennt worden waren, und einen 78 mm langen Klingenkratzer mit einer 24 mm breiten Endretusche. Diese interessanten Funde von der sehr kleinen Grabungsfläche lassen den Schluß zu, daß hier schon in der Jungsteinzeit der Siedlungsplatz von Bauern gewesen ist. Andere Funde, die in Beziehung zum Kloster oder einer späteren Besiedlung dieses Platzes stehen, konnten nicht gemacht werden.

Nach dem Ende der Grabung veröffentlichten Herforder, Bielefelder und Haller Tageszeitungen Berichte über diese Ausgrabung, die aber keine ganz genauen Angaben über die Lage des ehemaligen Klosters enthielten. Trotzdem hat jemand diesen Platz aufgesucht und an einer Stelle die untere Mörtelschicht mit einem großen Nagel beschädigt. Das konnte deshalb geschehen, weil das genaue Einmessen der Grabungsstelle nicht sofort durchgeführt werden konnte und die Fundamente deshalb ein paar Tage offen lagen. Herr Meyer zu Müdehorst ebnete die ausgehobenen Gräben am 20.8.1992 wieder ein.

Abschließend können wir feststellen: Zwar sind die gesteckten Ziele erreicht worden, aber viele Fragen sind offen geblieben:

- Wie verlief die Nordmauer der Apsis?
- Gab es im Westen des Kirchensaales eine Vorhalle?
- Dienten die Fundamente später als Grundmauern anderer Gebäude?
- Gab es in der Umgebung der Kirche noch andere Gebäude?
- Gab es an der Kirche einen Friedhof?
- Gab es Brunnen?
- War das Gelände um das Kloster mit Befestigungsanlagen versehen?
- Kann die Bau- und Nutzungszeit genauer eingegrenzt werden?

Antworten auf diese Fragen kann nur eine groß angelegte wissenschaftliche Flächengrabung geben. Weil eine solch umfangreiche Untersuchung aus finanziellen Gründen wohl in absehbarer Zeit nicht erfolgen wird, ist es jetzt nötig, die geringen noch vorhandenen Belege frühmittelalterlicher Bautätigkeit vor weiterer Zerstörung zu schützen. Die Stadt Bielefeld und das Land Nordrhein-Westfalen sollten deshalb Geldmittel bereitstellen, um diesen Schutz zu gewährleisten.³

Die Arbeitsgemeinschaft Archäologie bedankt sich bei den Mitarbeitern des Westfälischen Amtes für Bodendenkmalpflege, der Unteren Denkmalbehörde der Stadt Bielefeld und bei Herrn Meyer zu Müdehorst für die Genehmigung und die Unterstützung des Projektes.

³ Bis Redaktionsschluß, Anfang März 1993, hat sich die Angelegenheit folgendermaßen entwickelt: Durch die Bemühungen von Herrn Bérenger vom Westfälischen Museum für Archäologie, Außenstelle Bielefeld, der Unteren Denkmalbehörde der Stadt Bielefeld und der Landschaftsbehörde ist zusammen mit dem Grundeigentümer die Übereinkunft erzielt worden, das Grundstück als Pufferzone in das Naturschutzgebiet „Unteres Mühlbachtal“ einzubeziehen. Damit ist eine Festlegung der Nutzung als Grünland verbunden.

Buchbesprechungen und Buchanzeigen

Stefan Brakensiek, Agrarreform und ländliche Gesellschaft. Die Privatisierung der Marken in Nordwestdeutschland 1750 – 1850, (= Forschungen zur Regionalgeschichte Band 1) Paderborn 1991 (Schöningh)

Mit dem vorliegenden Band, einer an der Universität Bielefeld angefertigten Dissertation, beginnt das Westfälische Institut für Regionalgeschichte eine neue Reihe, die durch weitere bereits erschienene Bände zügig an Konturen gewinnt.

Brakensiek will mit seiner Studie die Transformation der ländlichen Gesellschaft aufzeigen, die diese durch die Agrarreform besonders zu Beginn des 19. Jahrhunderts erfahren hat. Zu den Agrarreformen gehörten im wesentlichen drei Vorgänge: die sog. »Bauernbefreiung«, mit der die Bauern aus der Grund- und Leihherrschaft entlassen wurden, indem sie Geldzahlungen oder Landabtretungen leisteten; die Gemeinheitsteilungen, mit denen bisher gemeinschaftlich genutztes Gebiet privatisiert wurde, und schließlich die Servitutauhebungen. Mit dieser Maßnahme wurde ein für die alte Agrarverfassung charakteristischer Zustand aufgehoben und zwar das Recht, fremdes Eigentum mitbenutzen zu können – z. B. in der Weise, daß man sein Vieh auf dem Stoppelfeld eines Dritten weiden lassen konnte. Der Verf. macht folgende wichtige Beobachtung zum Ausgangspunkt seiner Überlegungen (S. 3): »Privater und gemeinschaftlicher Besitz waren im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit derartig miteinander verflochten, daß erst die Verfügung über beide eine volle bäuerliche »Nahrung« begründete. Zwischen dieser von dorfgemeinschaftlichen Traditionen bestimmten Welt und der heutigen vom Markt dominierten rechtsegalitären Eigentümergesellschaft liegen die Agrarreformen. Der Weg in die Moderne auf dem Lande wurde ganz wesentlich von ihnen gebahnt.« Brakensieks Untersuchung beschäftigt sich mit einem Element der Agrarreformen und zwar der Aufteilung der Marken. Die Arbeit gliedert sich in vier Teile: nach sehr kurzen einleitenden Bemerkungen wird in einem ersten Hauptteil die Privatisierung der Marken, des gemeinschaftlich genutzten Landes, in Ravensberg dargestellt; den zweiten Hauptteil bildet eine umfangreiche Literaturübersicht zu Gemeinheitsteilungen im nordwestdeutschen Raum; abschließend findet der Leser eine instruktive und präzise Zusammenfassung der Ergebnisse.

Es wurde schon darauf hingewiesen, daß die Einführung in die Thematik sehr knapp ausfällt; man hat den Eindruck, als sei sie an einigen wichtigen Punkten doch zu knapp. Der Verfasser will die Agrarreformen mit Marc Bloch als Durchsetzung des »Agrarindividualismus« (S. 2) sehen. Leider erfährt der Leser nicht, wie Brakensiek die Vorstellung von »Agrarindividualismus« in seiner Untersuchung inhaltlich füllen will. Das führt im Laufe der Arbeit zum Teil zu recht widersprüchlichen Äußerungen: So heißt es etwa bei den Gemeinheitsteilungen in Hoya und Diepholz (S. 263) »Im Vormärz wurden vor allem in Hoya Gemeinheiten geteilt, während die Durchsetzung des Agrarindividualismus in Diepholz erst nach 1850 begann.« Während hier also Gemeinheitsteilungen und Agrarindividualismus gleichgesetzt werden, heißt es über ähnliche Vorgänge im Braunschweigischen, dort seien Agrarreformen der Durchsetzung des Agrarindividualismus nicht vorangegangen (vgl. S. 222). Zu